

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 50

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: Frick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Minenwerfer wird nicht nur im erstarrten Stellungskriege eine Rolle spielen, er wird künftig wohl überall auch im Bewegungskriege gebraucht, wo verteidigt oder angegriffen werden soll. —

Der Minenwerfer ist bestimmt da einzutreten, wo Artillerie- oder artillerieähnliche Wirkung erwünscht ist aber mit den Flugbahnen der Feld-, der mittleren und der Haubitzen-Artillerie nicht oder nicht mit gewollter Ausgiebigkeit geleistet werden kann. —

Der Minenwerfer wirkt wohl nur auf 500—1200 Meter (es soll jetzt auch weiter reichen). — Seine Vorzüge liegen aber in seiner großen Beweglichkeit, in der Einfachheit seiner Bedienung, in der stark gekrümmten Flugbahn, welche in jede Geländespalte hineinreicht und endlich in seiner sehr großen Sprengladung, welche namentlich auf die Moral des Gegners verderblich einwirkt. —

All das zeigt, wie nützlich und wie nötig der Minenwerfer namentlich in unserm Gelände mit seiner starken Faltung und seiner oft sehr eingeschränkten Wegsamkeit ist. — Die Aktion des Minenwerfers ersetzt vielfach die Wirkung schwerer Artillerie, wenn die Mine auch die Zerstörungskraft des schweren Artilleriegeschosses nicht erreicht. —

Dazu kommt, daß der Minenwerfer und sein Geschöß sehr einfach konstruiert sein, also rasch und billig hergestellt werden kann. —

Es soll möglich sein einfache Minenwerfer zu ca. Fr. 3000.— pro Stück im Lande zu erstellen. Sie kämen also kaum teurer als ein Maschinengewehr. —

Alle Armeen sind heute damit in reichem Maße ausgerüstet. — Wir dürfen darin nicht zurückbleiben. — Alle Offiziere, welche von den Kriegsfrenten zurückkehren erheben den gleichen Ruf.

Möge er gehört werden, bevor es zu spät ist! —

* * *

Nachdem einmal erkannt wurde, wie lückenhaft bei Kriegsbeginn unsere Wehrrüstung war, ist viel getan worden zur Ergänzung.

Es bedarf weiterer scharfer Anstrengung um zur höchstmöglichen Leistungsfähigkeit zu kommen. —

Das Ausland muß wissen, daß wir, wie Holland, die internationale Pflicht vollster Wehrfähigkeit durchaus erfüllen. — Nur so schützen wir uns vor dem Kriegselend und nur so ersparen wir unsern Wehrmännern schwere blutige Opfer, falls die Armee eingesetzt werden müßte.

Der Weltkrieg.

CLXXXI. Die britische Novemberoffensive zwischen der Scarpe und der Schelde.

Gegen das Novemberende hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz zwischen der Scarpe und der Schelde ein sehr starker britischer Angriff stattgefunden, der neben den Flandernschlachten und den französischen Teilangriffen an der Verdun- und Aisnefront eine Hauptaktion auf dem westlichen Kriegstheater repräsentiert. Wenn ihm auch der Anspruch auf ein entscheidendes Ereignis für die allgemeine Kriegslage versagt werden muß, so gebührt ihm doch, schon des Zusammenhanges halber, eine besondere Betrachtung. Diese ist schon deshalb angebracht, weil das von der britischen Führung dabei beobachtete Verfahren in einem

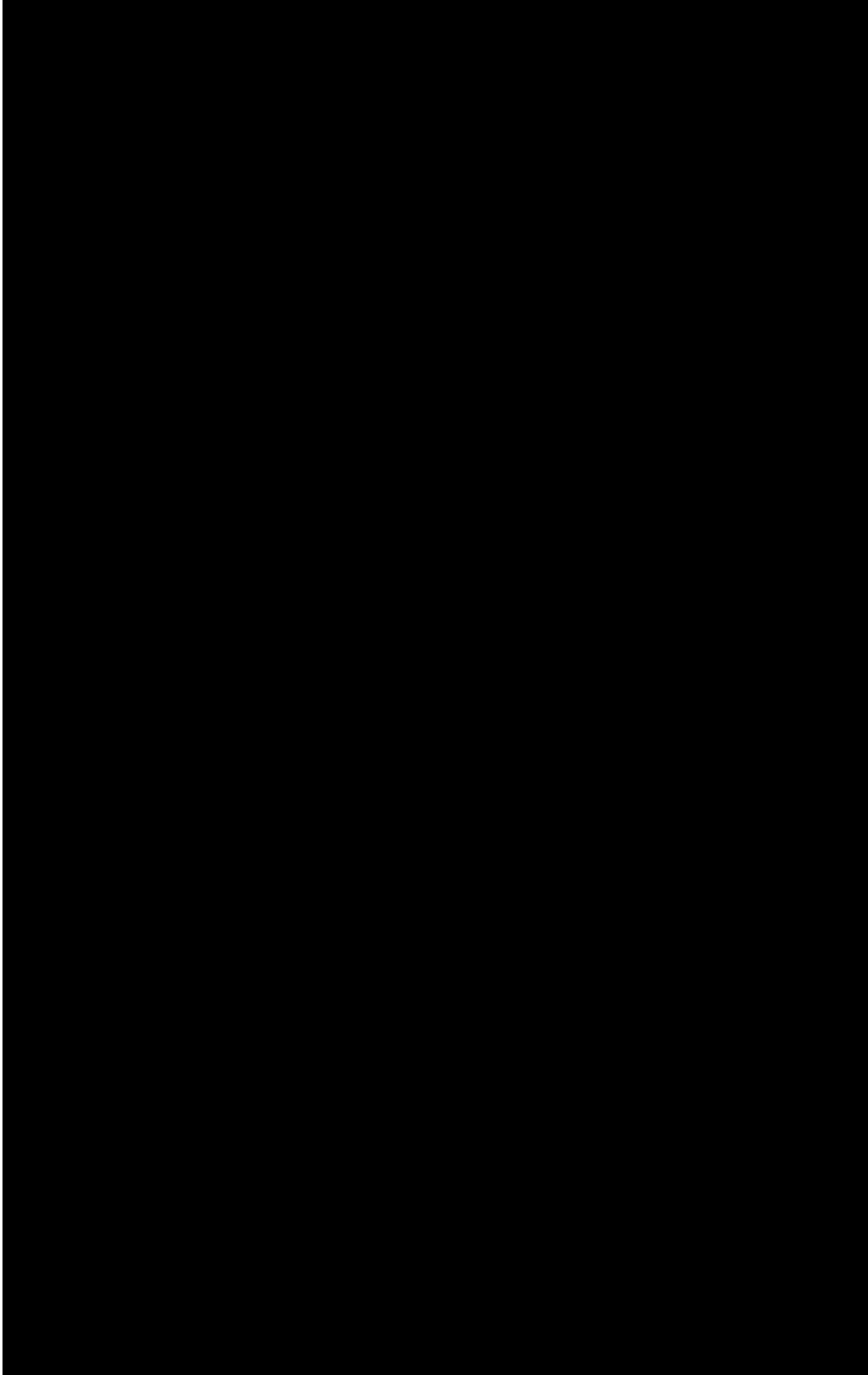
gewissen Sinne eine neue Methode des Angriffs auf befestigte Stellungen darstellt.

1. Der britische Angriff.

Um den Offensivstoß richtig einzuschätzen, der am 20. November von der britischen dritten Armee unter der Führung von General Byng zwischen der Scarpe und der Schelde, genauer gesagt im Raume zwischen den von Arras und Peronne nach Cambrai weisenden Straßen, ausgeführt worden ist und den die französischen Blätter schon die „Schlacht am Scheldekanal“ getauft haben, muß man sich der früheren Ereignisse erinnern, die in diesem Abschnitt gespielt haben. Dazu kommt noch die von der bisher geübten Methode abweichende Art und Weise, in der der britische Führer, der bei Kriegsausbruch das ägyptische Expeditionskorps, dann ein Korps der Gallipoliarmee und hernach an der Westfront das kanadische Korps kommandierte, den Angriff durchgeführt hat. Beide Momente zusammen werden ergeben, daß auch in diesem Falle weniger der Geländegewinn und das materielle Ergebnis an Gefangenen- und Materialbeute in die Wagschale fallen, als der gerade bei der gegenwärtigen allgemeinen Sachlage besonders hoch zu bewertende moralische Erfolg. Auf der anderen Seite ist nicht außer Acht zu lassen, daß auch die rasche Parade dieses ungemein heftig und überraschend ausgeführten Angriffs ihre hohe moralische Seite hat, denn sie legt neuerdings Zeugnis ab von der soliden Gestaltung des gesamten deutschen Verteidigungssystems und besonders von der prompt funktionierenden Gegenwehrorganisation.

Im gleichen Frontabschnitt hat bekanntlich im März 1917 die große Umgruppierung stattgefunden, durch die zwischen Arras und Soissons die nach Westen und Süden ausspringenden deutschen Stellungen auf eine Linie zurückverlegt worden sind, deren Markierungspunkte durch Cambrai, St. Quentin und Laon repräsentiert werden und für die der Name „Hindenburglinie“ geläufig geworden ist. Man schmeichelte sich damals auf britisch-französischer Seite, daß diese Rückwärtsgruppierung die mittelbare Folge der Sommeschlachten und der diesen folgenden Druckoffensive zwischen der Somme und der Ancre gewesen sei, während man auf der anderen Seite darin einen strategischen Schachzug erster Ordnung mit nachfolgender Inauguration des Bewegungskrieges erblicken wollte. In Wirklichkeit hat es sich, wie hier schon damals geschrieben worden ist, um die Schaffung besserer Verteidigungsbedingungen, Verkürzung der Front und damit geringeren Truppenbedarf, zweckmäßigere Ausnutzung der artilleristischen Kraft und günstigere Gestaltung der rückwärtigen Verbindungen gehandelt oder wie es der Chef des stellvertretenden deutschen Generalstabes, Generalleutnant Freiherr von Freytag-Loringhoven, in seinen „Folgerungen aus dem Weltkrieg“ definiert: um Zeitgewinn, größere Sicherheit und Kräfteersparnis.

Der deutschen Rückwärtsgruppierung ist dann noch im gleichen Monat verhältnismäßig rasch der britisch-französische Nachstoß gefolgt, der auf die schon genannten Ziele Cambrai, St. Quentin und Laon gerichtet war. Er hat aus schon erörterten Gründen auf seinem rechten französischen Flügel weniger Fortschritte gemacht als



enger Beziehung mit einem wichtigen militärischen Arbeitsfeld, nämlich mit der außerdienstlichen Weiterbildung der Offiziere. Niemand wird bezweifeln wollen, welche ungeheure Bedeutung diesem Gebiet in einer Milizarmee zukommt. Offiziere, deren Geist nur zwei Wochen im Jahr sich mit militärischen Dingen befaßt, sind keine kriegstüchtigen Führer. Und doch muß man unumwunden zugeben, daß hierin vor dem Kriege herzlich wenig geleistet wurde. Wohl bestehen viele Offiziersgesellschaften, die durch Vorträge, Unterrichtskurse, taktische Uebungen und Kriegsspiele ihre Mitglieder weiterzubilden trachten, allein in den Versammlungen sieht man immer wieder die gleichen Gesichter; die große Masse der Offiziere nimmt gar nicht oder nur ganz sporadisch teil. Nach dem Kriege wird es eher noch schlimmer werden. Der wiedererwachende internationale Verkehr, der zu erwartende Aufschwung auf allen Gebieten wird die Kräfte derart absorbieren, daß auch die meisten Truppenoffiziere davon voll in Anspruch genommen werden und das Interesse am Wehrwesen in den Hintergrund gedrängt wird. Eine gewisse Militärmüdigkeit, die auch in Offizierskreisen existiert, wird das übrige tun, um eine gewisse — man möchte fast sagen — Apathie gegenüber den militärischen Forderungen zu verursachen. Dem muß zeitig vorgebaut werden und zwar dadurch, daß das Interesse der Offiziere an dienstlichen Fragen wachgehalten wird. Und wo könnte dies besser geschehen als in dem Kameradenkreise, in dem jeder seine nächste militärische Laufbahn zurücklegen wird und in dessen Mitte er seine Leute ausbilden und vielleicht auch zum Kampfe führen wird.

Die Frage ist nun lediglich, wie diese Aufgabe gelöst werden soll. Meine Ansicht, die übrigens von manchen meiner Kameraden geteilt wird, geht dahin, es möchten an Stelle der bisherigen Offiziersgesellschaften die Organisationen der Regimenter und der Divisionen treten. Das Offizierskorps eines jeden Infanterieregiments würde auch außerhalb des Dienstes eine feste Organisation bilden mit einem eigenen, durch Beiträge geäuften Fonds. Wo ganz besondere Verhältnisse dies ausschließen würden, könnten auch bloß bataillonsweise Organisationen eingerichtet werden. Mindestens allvierteljährlich würden sämtliche im Inland befindliche Offiziere sich zusammenfinden. In großen Städten, wo viele Offiziere beisammen wohnen, würden natürlich häufigere Versammlungen namentlich abends möglich und erwünscht sein, zum mindesten während des Winterhalbjahres. Dazwischen könnten auch bloß bataillonsweise Zusammenkünfte treten. Es ist selbstverständlich, daß wenigstens ein Teil dieser Veranstaltungen, zum mindesten für die in erreichbarer Nähe wohnenden Offiziere, als obligatorische Dienstangelegenheit gelten müßten. An Stoff für diese Veranstaltungen würde es gewiß nicht fehlen: Mitteilungen des Regimentskommandanten über Mutationen im Offizierskorps, Vorstellung neuer Offiziere, Behandlung von Offiziersvorschlägen (vergl. meinen diesbezüglichen Aufsatz in Nr. 36), Kenntnissnahme anderer für das Regiment wichtiger Ereignisse, sodann Vorträge, taktische Uebungen und Kriegsspiele.

In den Vorträgen müßte namentlich das Infanteristische zur Geltung kommen und das Bestreben vorwalten, die unteren Grade, besonders die Sub-

alternen, aber auch die Hauptleute für ihren speziellen Wirkungskreis weiterzubilden.

Um aber die Möglichkeit zu haben, auch in weiterem Kreise und über Fragen von allgemeinerer Bedeutung sich Klarheit zu verschaffen, müßten für solche Fälle alle Regimentsorganisationen durch eine Divisionsorganisation zusammengefaßt werden, unter Zuzug der Spezialwaffen. In diesen, natürlich seltener anzusetzenden Zusammenkünften könnten dann Fragen von allgemeiner militärischer Bedeutung, Kriegsgeschichte, höhere Taktik und Strategie, rückwärtige Dienste und dergleichen zu Worte kommen.

Es ist selbstverständlich, daß diese Zusammenkünfte auch der Pflege der Kameradschaft dienen müßten, ohne daß sie jeweils in kostspielige Diners oder endlose Kneipereien auszuarten brauchten. Daneben wären natürlich auch Veranstaltungen rein geselliger Art innerhalb dieser Regimentsorganisationen möglich.

Die Details der Organisation müßten sich natürlich durchaus nach den Verhältnissen richten und würden beispielsweise für ein Gebirgsregiment ganz anders sein als etwa für eines der zürcherischen Regimenter, deren meiste Offiziere in den Städten Zürich und Winterthur oder deren nächster Umgebung wohnen. Immerhin läßt sich allgemein darüber folgendes sagen: Alles Vereinsmäßige muß streng vermieden werden. Das Einzige, was daran erinnert, ist der in bescheidenen Grenzen zu haltende Jahresbeitrag. Der Regimentskommandant befiehlt, wieviele Abende oder Sonntagsveranstaltungen stattfinden, und welche als obligatorisch („Rapport“) und welche andern als freie Zusammenkünfte gelten. Er bestimmt auch den Versammlungsort, der durchaus nicht immer derselbe zu sein braucht. Für Nichtteilnahme an Rapporten müssen Urlaubsgesuche eingereicht werden.

Um den Regimentskommandanten von den administrativen Geschäften dieser Organisation zu entbinden, muß ein geeigneter jüngerer Offizier damit beauftragt werden, der dann jeweils nach den allgemeinen Weisungen seines Chefs die detaillierten Vorschläge ausarbeitet und die Vorbereitungen für die Veranstaltungen trifft. Vielfach wird sich beispielsweise der Regimentsadjutant dazu eignen.

Als Referenten für die Vorträge kämen in erster Linie Offiziere des Regiments selbst in Betracht und zwar auch jüngere. Ich bin absolut überzeugt, daß sich in jeder Truppe genügend Offiziere finden, welche befähigt sind, in anregender Weise über militärische Fragen zu sprechen. Durch das Studium solcher Fragen würde in erster Linie der Vortragende selbst profitieren nach der alten Lehre: „Docendo discimus“. Aber auch die andern Teilnehmer müßten sehr viel Nutzen daraus ziehen, besonders wenn nachher eine ganz freie Diskussion eröffnet würde. Nach alter Erfahrung ist dies das allergeeignetste Mittel zur Klärung und Ueberprüfung der verschiedenen Ansichten. Würden bataillonsweise Abende abgehalten, so könnte man hier auch ganz junge Subalterne zu Worte kommen lassen, in der Weise, daß sie etwa ein einfaches Thema aus ihrem Wirkungskreis referieren, oder aber nach Anregung durch ihre Kommandanten beispielsweise über taktische Anschauungen nach den Reglementen fremder Armeen oder über den Inhalt eines besonders wichtigen militärischen Buches berichten würden. Dadurch, daß die Refe-

renten kommandiert würden, könnte auch eine Schwierigkeit der Offiziersgesellschaften leicht überwunden werden: die Suche nach Vortragenden. Um dem Einwand zu begegnen, der zivile Beruf lasse zu solchen Arbeiten nicht die Zeit, müßte die Kommandierung 3—6 Monate vor dem Termin erfolgen. Alles bisher Gesagte schließt natürlich nicht aus, daß man sich für einzelne Zusammenkünfte auch Referenten aus andern Truppenteilen, besonders auch von den Spezialwaffen verschaffen könnte und müßte.

Einen besonders hohen Wert möchte ich sodann den taktischen Uebungen und Kriegsspielen innerhalb dieser Organisationen zuschreiben. Bekanntlich haben wir ja wenig Gelegenheit zu taktischer Ausbildung, besonders auch, seit wir eingesehen haben, daß in Rekrutenschulen dafür keine Zeit vorhanden ist. Dazu kommt, daß wir nach dem Kriege mit einer starken Reduktion, ja mit dem Wegfall der taktischen Kurse, Uebungen für die Stäbe usw. aus Sparsamkeitsgründen rechnen müssen. Taktischen Uebungen und Kriegsspielen in Offiziersgesellschaften geht aber ein ganz bedeutsames Moment ab: das Arbeiten unter den normalen Vorgesetzten. Eine wichtige Vorbedingung für den taktischen Erfolg bildet das einwandfreie Zusammenspiel der verschiedenen Kommandostellen. Von besonderer Bedeutung ist das für den Bewegungskrieg, der ja immer in der ersten und entscheidendsten Phase des Feldzuges zur Geltung kommen wird. Dieses Zusammenspiel wird aber nur dann vollkommen sein, wenn der Untergebene die Auffassungen des Vorgesetzten kennt, wenn er seine Befehlssprache versteht und wenn er auch bei Ausbleiben von Befehlen sich klar werden kann, was gerade dieser sein Vorgesetzter von ihm erwarten wird, und wenn andererseits der Vorgesetzte weiß, wie seine Untergebenen denken und handeln: ob sie Ansporn oder Bremse nötig haben, ob sie gründlicher Anleitung oder nur eines kurzen Befehls bedürfen. Es ist ausgeschlossen, in der kurzen Zeit der Wiederholungskurse dieses gegenseitige Einfühlen auch nur in annähernd genügendem Grade sicherzustellen. In diesen Regimentsorganisationen aber bietet sich für den Regimentskommandanten die Gelegenheit, sich sein Regiment taktisch in die Hand zu arbeiten. Auch hier wieder kann er zu seiner Entlastung die Rekognoszierung der Uebung und die erste Aufgabenstellung einem jüngeren Offizier überlassen, beispielsweise einem Bataillonskommandanten, ohne daß dadurch seine Autorität Schaden leiden wird. Die Zuziehung von Offizieren anderer Waffen wird auch hier die erwünschte Gelegenheit bieten, das Zusammenarbeiten der Waffen zu fördern.

Endlich würde durch diese Organisation der kameradschaftliche Zusammenhang der Offiziere sehr gefördert, man würde im Kameraden auch den Menschen schätzen lernen und sich freuen, sich jeweils wieder mit ihm zu treffen. Dadurch würde dann auch das zustande kommen, was wir vor dem Kriege fast überall — ausgenommen vielleicht bei den Schützen und einzelnen Kavallerieabteilungen — vermißten, nämlich ein solider und in allen Lagen standhaltender Korpsgeist, das Bewußtsein, daß das Regiment die militärische Heimat jedes Offiziers sein muß.

Das ist ja alles recht schön, wird mancher sagen, aber es ist undurchführbar. Einmal der Umstand,

daß die Offizierskorps mancher Regimenter weit herum zerstreut sind. Das ist aber meines Erachtens kein stichhaltiger Einwand. Die Schweiz ist ja klein und hat im Frieden sehr gute Bahnverbindungen. Und es wird ja so viel gereist, zu Konzerten, Theatervorstellungen, Ausstellungen, zu Sänger-, Turn- und Schützenfesten, zu Fußballmatches, Regatten und anderen Veranstaltungen. Sollte man da nicht auch die Zeit und das bisschen Geld aufbringen, ein paar Male im Jahre sich irgendwo mit den Regimentskameraden zusammenzufinden? Das ist schließlich noch wichtiger als alle diese andern Dinge und übrigens, wer Offizier sein will, muß für seine Stellung auch Opfer bringen können. Ich habe zudem den Eindruck, solche Veranstaltungen würden von der Mehrzahl der Offiziere mit Freuden begrüßt werden und es sei lediglich der mangelnden Unternehmungslust der zuständigen Stellen zuzuschreiben, daß sie nicht längst zustande gekommen seien.

Und diejenigen Offiziere, die in einer großen Stadt wohnen und gewohnt waren, die Offiziersgesellschaften zu frequentieren, die nun aber davon ausgeschlossen sind, weil sie einem Truppenteil einer andern Gegend angehören? höre ich andere fragen. Es ist selbstverständlich, daß jedem Offizier das Recht zustehen muß, sich bei einem der in seinem Wohnort oder dessen Nähe befindlichen Regiment zu melden und dann, gewissermaßen als „freies Mitglied“ an allen dessen Veranstaltungen teilzunehmen, soweit sie nicht ganz interne Angelegenheiten des Regiments betreffen. Dasselbe gilt natürlich auch für Offiziere der Spezialwaffen.

Andere stichhaltige Einwände gibt es wohl kaum. Geeignete Persönlichkeiten zur Uebernahme des Administrativen werden sich mindestens so gut finden wie jetzt Vorstandsmitglieder für die Offiziersgesellschaften und Referenten gibt es genug, man muß sie nur zu finden wissen. Das beweisen alle diejenigen Truppenteile, die ähnliche Versuche schon gemacht haben.

Ich will nicht hoffen, daß jemand den Einwand erhebt, dergleichen sei zu viel verlangt und dürfe man den Offizieren nicht zumuten. Ein solcher Standpunkt würde doch eine recht wenig offiziersgemäße Auffassung verraten.

Allein diese Umorganisation darf nicht erst begonnen werden, wenn der Friede da ist und das Interesse rasch abflaut. Jetzt, wo das militärische Denken noch im Vordergrund steht, muß die Sache unternommen werden, damit bei Friedensschluß die ganze Organisation fix und fertig dasteht.

Eine solche Entwicklung der Dinge ist nicht nur dringend nötig, sie bedeutet für die außerdienstliche Tätigkeit des Offiziers nur die Konsequenz aus der Umbildung, die die Armee jetzt schon größtenteils hinter sich hat, nämlich derjenigen aus der Bürgerwehr und dem Vereinsbetrieb zum modernen Heer.

Oberlt. *Frick*, Kdt. der Füs.-Kp. II/63.

Nächtliche Unternehmungen am Isonzo.

(Schluß.)

II.

Doch nicht immer muß das Waffenglück auf unserer Seite bleiben, nicht nur wir, auch der Feind hat in den drei Kriegsjahren viel gelernt. — Auch auf seiner Seite stehen Männer mit Ehren und Waffen. — Gar mancher unserer tapfersten Patrouilleure, Mannschaften wie Offiziere ließen bei